

# Die Burg Zug



Ein Denkmal,  
viele Geschichten



Kanton Zug

# Liebe Leserin Lieber Leser

Wer kennt sie nicht – die Zuger Burg, das markante Wahrzeichen der Stadt, das älteste Baudenkmal des Kantons? Einst mittelalterlicher Herrschafts- und Verwaltungssitz, später elegante Nobelresidenz und nun seit über 40 Jahren das historische Museum von Stadt und Kanton Zug: begeh- und erlebbare Geschichte.

Dass die Burg heute noch steht, ist nicht selbstverständlich. Ihre Zukunft war nach dem Zweiten Weltkrieg ein heiss diskutiertes Thema – zeitweise wurde gar ihr Abriss gefordert. Auch der Beschluss von 1950, darin ein historisches Museum einzurichten, liess zunächst offen, was mit dem Gebäudekomplex im Detail geschehen sollte. Das vertiefte Wissen rund um seine jahrhundertealte Geschichte beeinflusste allmählich die Wahrnehmung und führte zur Überzeugung, dass es sich bei der Burg um einen einzigartigen Zeugen der Zuger Geschichte handelt, den es mit all seinen Spuren zu erhalten gilt.

Die ersten archäologischen Untersuchungen auf dem Burghügel fanden 1967 statt, damals noch unter der Leitung des Schweizerischen Landesmuseums. Ab 1974 übernahm das heutige Amt für Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Zug die Erforschung und konnte eindrücklich aufzeigen, wie die Burg im Laufe der Jahrhunderte immer wieder erweitert, umgebaut und renoviert wurde. Die

se Erkenntnisse bildeten die Grundlage für das denkmalpflegerische Konzept der 1977 einsetzenden Umbauarbeiten. Die insgesamt 26 identifizierten Bauphasen wurden in einer wissenschaftlichen Publikation 2003 im Detail aufgefächert.

Das vorliegende Heft *Einfach Archäologie – 2, Die Burg Zug* ist für alle gedacht, die sich für Geschichte(n) begeistern lassen. Drei lebendig erzählte Episoden entführen in die bewegte Vergangenheit der Burg und das Leben ihrer Bewohnerinnen und Bewohner. Die Geschichten beruhen auf archäologischen Funden und historisch belegten Ereignissen.

Weiter berichtet der erfahrene Archäologe und langjährige Grabungsleiter Toni Hofmann in einem Interview von faszinierenden Entdeckungen, schildert die Herausforderungen der Bauuntersuchung und teilt unterhaltsame Anekdoten aus dem Arbeitsalltag.

Archäologie ist weniger kompliziert, als man denkt, oder einfacher, als man meint. Eben *Einfach Archäologie!*

Ich wünsche viel Vergnügen beim Lesen und Entdecken.

*Karin Artho*

*Leiterin Amt für Denkmalpflege und Archäologie*

*Coverbild:*

Vom Tuffsteinmauerwerk des Burgturms aus dem 13. Jahrhundert über den Kaufvertrag der Burg von 1762 bis zur handgemalten Tapete des 19. Jahrhunderts. Die Archäologie der Burg Zug erzählt Geschichte in Schichten.



4 Episode 1  
**Wenn Steine sprechen könnten**



10 Zahlen & Fakten  
**Die Burg Zug und Burgen im Umland von Zug**



12 Episode 2  
**Schuften fürs Festessen**



18 Episode 3  
**Savoir vivre**



24 Interview  
**Alles hängt irgendwie zusammen – es ist wie ein Spiel**  
*Im Gespräch mit Toni Hofmann*

- 17 Erklärt  
*Dendrochronologie*
- 30 Was war wann?
- 32 Blick zurück  
*Vom privaten Wohnhaus zum historischen Museum*
- 34 Letzte Seite  
*Das Amt für Denkmalpflege und Archäologie stellt sich vor*
- 35 Impressum und Bildnachweis



# Wenn Steine sprechen könnten

## Die Burg Zug erzählt von ihren Anfängen

17.30 Uhr! Die Lichter sind gelöscht, die Türen geschlossen – alles ist ruhig. Nur die Alarmanlage klickt leise im Takt: tick-tick-tick. «Schon eigenartig, dass jetzt dieses kleine Kästchen für meine Sicherheit sorgt, nachdem die dicken Burgmauern diesen Dienst über 900 Jahre lang geleistet haben», denkt die Burg und seufzt zufrieden...

◀ Die Burg Zug ist das älteste erhaltene Gebäude der Zuger Altstadt und eines ihrer Wahrzeichen. Als mittelalterlicher Herrschafts- und Verwaltungssitz erbaut, war die Burg ab dem 14. Jahrhundert im privaten Besitz berühmter Zuger Familien. Seit 1983 befindet sich darin das Historische Museum.

... Es war ein erlebnisreicher Tag gewesen: Eine Kinderschar hatte unter viel Gelächter historische Kostüme anprobiert und war mit lautem Geschrei auf dem oberen Flur herumgerannt, bis eine Museumsaufseherin zu etwas mehr Ruhe mahnte. Man wolle die übrigen Besucher schliesslich nicht stören!

Die Burg geniesst das Dasein als Museum und die Aufmerksamkeit, die ihr heute geschenkt wird. Noch in den 1970er-Jahren hatten einige Menschen lautstark ihren Abbruch oder wenigstens Teilabbruch gefordert! Andere wiederum wollten es ganz genau wissen und versuchten, ihre Geschichte in allen Details zu ergründen.

«Versteh einer die Menschen!», grummelt die Burg und erinnert sich an die Zeit, als die Archäologen Toni und Heini sie untersucht hatten. «Hinter jedes Täferbrett und unter jede Bodendiele haben die beiden geschaut. Jeden meiner Winkel haben sie ausgeleuchtet und furchtbar viele Fotos gemacht. Und gezeichnet und geschrieben haben die! Mindestens 300 Pläne wurden erstellt und ganze Aktenordner voller Beschreibungen und Listen angelegt. Mit der Hartnäckigkeit eines Dentalhygienikers hat Toni den Verputz von meinen Wänden gekratzt und dabei gemurmelt: «Ach, wenn Steine doch sprechen könnten!» Das hätte den beiden wohl so gepasst, dass ich meine Geheimnisse einfach so preisgebe. Die sollten sich ruhig ein wenig die Köpfe zerbrechen! Schliesslich waren einige meiner Mauersteine schon an diesem Ort, als die Menschen hier in den Gruben noch Flachs wässerten!», weiss die Burg.

«Meine eigentlichen Anfänge jedoch liegen im 11. Jahrhundert. Damals kam ein Mann – wie hatte der gleich nochmal geheissen? Rudolf von Lenzburg? Na ja, ist schon lange her! Auf jeden Fall liess dieser Mann hier Steine für meine erste Mauer ausheben. Diese Mauer war 80 cm stark und lief um das ganze Bohlbach-Inselchen herum. Danach schütteten seine Arbeiter das Gelände im Inneren meiner Mauer zu einem hohen Hügel auf und errichteten ganz oben einen Holzturm. «Motte» nannten sie mich damals. Dabei bedeutet das auf Französisch doch nur «Klumpen»», kichert die Burg. «Die Menschen sagten



Ob Erlebnisführung oder thematischer Kindergeburtstag – im Museum Burg Zug gibt es ein vielfältiges Angebot an Aktivitäten für Kinder und Familien. Im Raum für Kinder und im Atelier kann nach Herzenslust gebastelt und gespielt werden. Eine Garderobe mit Kinderkostümen bietet zudem die Möglichkeit, sich zu verkleiden und die Burg als edle Prinzessin oder tapferer Ritter zu erleben.

damals, sie hätten mich zum Schutz und zur Kontrolle des Platzes gebaut. Sie stellten sich zuoberst auf meinen Turm und blickten selbstbewusst in die Landschaft. Damals war ich ja auch mit Abstand das höchste und stattlichste Gebäude weithin! Unten, in der Nähe des Seeufers, standen erst einige Fischerhütten. Der See war reich an Röteln, Felchen und Seeforellen und die Fischernetze, welche die Fischer einzogen, waren stets so voll, dass der Ort wegen des reichen Fischzugs bald nur noch «Ziuge» genannt wurde. Erst nach und nach verwandelte sich die bescheidene Ansiedlung in ein blühendes Fischerdorf. Bis zur Stadtgründung dauerte es noch bis ins frühe 13. Jahrhundert. Etwas nördlich der heutigen Altstadt war schon vorher eine Anlagestelle

**Das hätte den beiden wohl so gepasst,  
dass ich meine Geheimnisse einfach  
so preisgebe. Die sollten sich ruhig ein  
wenig die Köpfe zerbrechen!**

für Schiffe eingerichtet worden. Hier, am «Stad», legten auch grössere Schiffe an, die Personen und allerlei Waren über den ganzen See transportierten. Und südöstlich von mir», überlegt die Burg, «gab es doch dieses zerfallene römische Gebäude, in dem die Kinder der Fischer manchmal nach verzierten Scherben und anderen hübschen Dingen suchten. Ganz in der Nähe errichteten die Menschen irgendwann ein erstes Kirchlein. Das weihten sie dem Erzengel Michael. Im 12. Jahrhundert dann bauten sie auch an mir weiter», erinnert sich die Burg. «Sie vergrösserten nicht nur meine Ringmauer. Der neue Burgherr... sapperlot, wie hiess der doch gleich?! Aber in meinem Alter wird man eben ein wenig vergesslich. Jedenfalls: Mein Holzturm wurde abgerissen und der künstlich aufgeschüttete Hügel abgetragen. Anstelle der Motte errichteten sie eine anderthalb Meter dicke Mauer, die auf dem Inselplateau einen inneren Mauerring bildete. Wie ein Mantel umfasste meine acht Meter hohe Mauer jetzt kleinere Gebäude aus Holz und Stein, die sich schutzsuchend an der Innenseite anlehnten. Auch Schloss St. Andreas in Cham, die Burg Altenrohr bei Kloten und Schloss Münsingen im Kanton Bern wa-

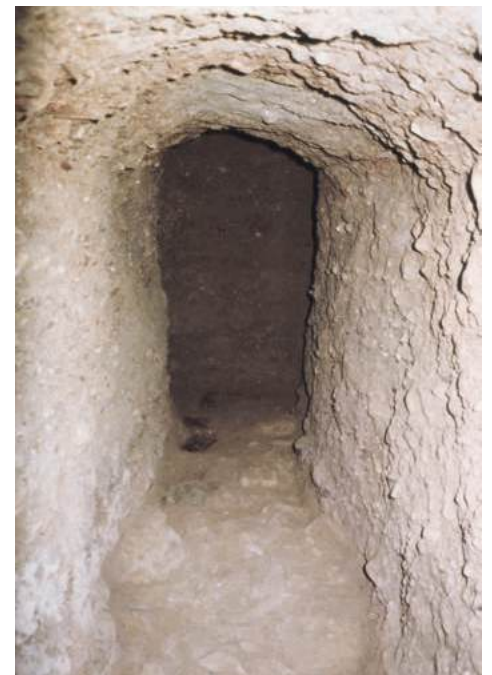
ren damals so gebaut. Solche Mantelmauerburgen waren im 12. Jahrhundert eben im Trend», meint die Burg stolz.

Nur die Brandrötung an ihrer Mantelmauer sieht sie gar nicht gern. Die stammt aus dem Jahr 1352, als die Eidgenossen Zug belagerten und die Burg schliesslich anzündeten. Der Feind hatte sogar mit einem Angriffsstollen ihren Turm untergraben. «Ausgerechnet meinen schönen Turm, den die Kyburger Grafen zu Beginn des 13. Jahrhunderts so sorgfältig erbaut hatten!», regt sich die Burg auf.

Aber nur kurz; denn heute ist sie ja zum Glück in Sicherheit.

Die Lichter sind gelöscht, die Türen geschlossen – alles ist ruhig. Nur die Alarmanlage klickt leise im Takt: tick-tick-tick. ●

1979 wurde bei den Ausgrabungen ein 6 m langer, 1 m breiter und 1,8 m hoher Stollen entdeckt, der direkt unter das Turmmauerwerk führt. Die ursprüngliche Deutung als Fluchtgang musste wegen der Kürze des Tunnels und der eindeutig von aussen nach innen erfolgten Errichtung verworfen werden. Stattdessen muss es sich um einen Angriffsstollen handeln, mithilfe dessen die Zürcher und Schwyzer 1352 den Turm ausbrannten.



Toni Hofmann war von 1974 bis 1977 allein für die Bauuntersuchung in der Burg Zug zuständig. Die archäologischen Planzeichnungen, Beschreibungen und Fotografien stammen grösstenteils aus seiner Hand. Ab 1977 erhielt er Unterstützung durch den Grabungstechniker Heini Remy. Toni Hofmann (links) und Heini Remy (rechts) beim Ablegen und Archivieren von Fotoabzügen im Herbst 1978.

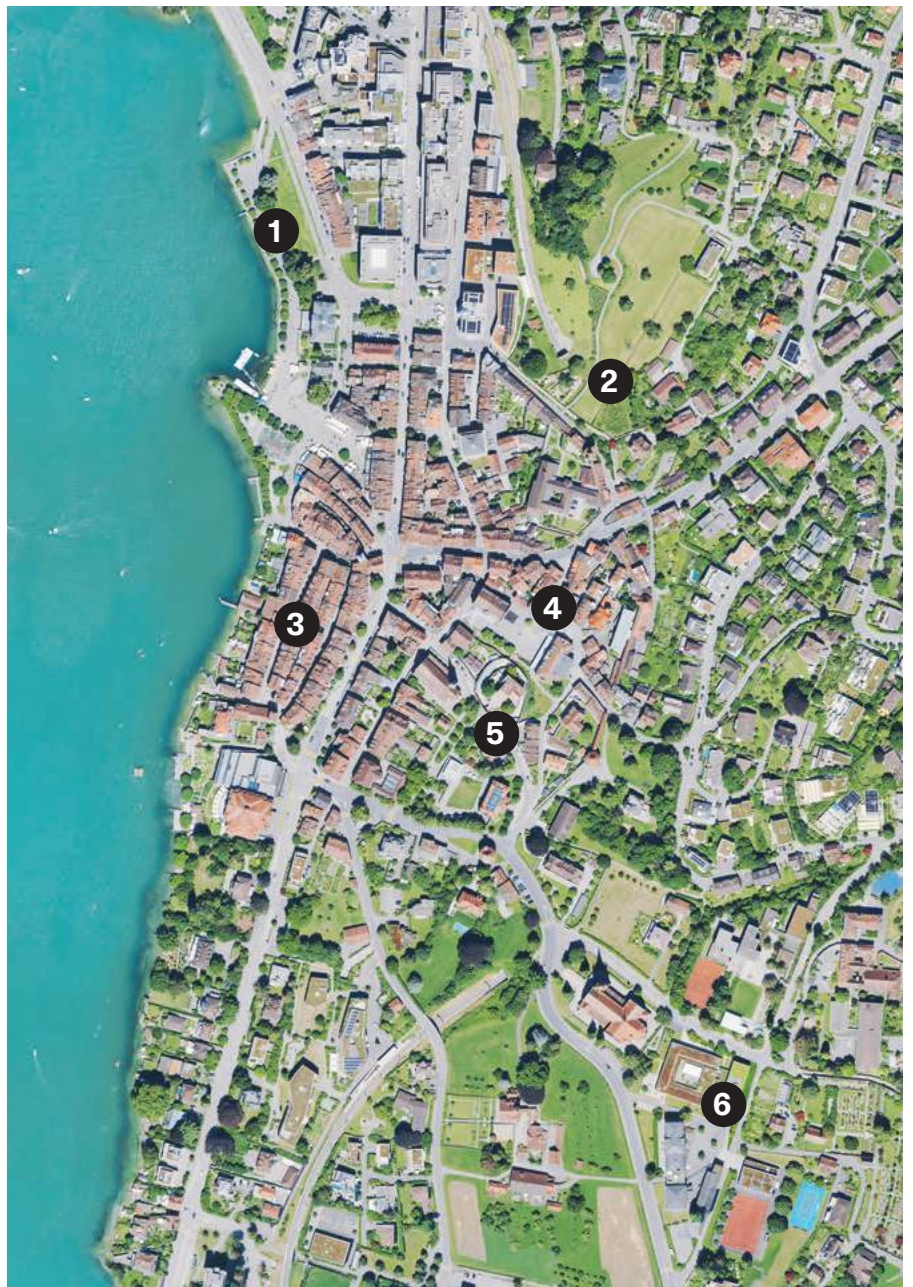


Der Teppich von Bayeux ist ein 68 m langer und 52 cm hoher Bildteppich aus dem 11. Jahrhundert. In sorgfältigster Wollstickerei in 58 Einzelszenen ist die Eroberung Englands durch den Normannenherzog Wilhelm der Eroberer dargestellt. Der abgebildete Ausschnitt zeigt den Ort Rennes («REDNES») als Mottenburg.



Die 1,5 m dicke Mantelmauer der Burg Zug ist an ihrer deutlichen Rundung sowohl von aussen als auch im inneren Ausstellungsraum bis heute deutlich sichtbar. Solche Mantelmauerburgen hatten ihre Vorbilder in den sogenannten Shell Keeps, die in England im 11. und 12. Jahrhundert verbreitet waren. Bei diesen sind sämtliche Räume im Inneren eines massiven Mauerrings untergebracht, der einen kleinen Innenhof umfasst. Der wohl berühmteste Shell Keep ist der Round Tower in Windsor Castle. Bei den Mantelmauerburgen umfasst die Mauer einen grösseren Innenhof als bei den Shell Keeps und die Räume sind nicht innerhalb der Mauer untergebracht, sondern in separaten Gebäuden, die von innen her an die Mauer angebaut sind.

Bei archäologischen Untersuchungen im Bereich der alten Kirche St. Michael kamen 1991 und 2005 wiederholt römische Funde zum Vorschein. Es wird deshalb vermutet, dass die Kirche im Frühmittelalter im Bereich eines römischen Gebäudes errichtet wurde. Im Quartier «Dorf» in unmittelbarer Nähe zur Burg darf für das Frühmittelalter ein ältester Siedlungskern angenommen werden, auch wenn eindeutige archäologische Spuren dazu bislang ausblieben. Bei der «Löberen» (ahd. hlēo, hlēw-, mhd. lē, lēw- «Grabhügel, Hügel») wurden im 16. Jahrhundert menschliche Skelettreste entdeckt. Aufgrund der Grabbeigaben ist anzunehmen, dass sich hier im 6. und 7. Jahrhundert ein frühmittelalterliches Gräberfeld befand. Die alten Bezeichnungen «Stad» (ahd. stad, stado, mdh. gestat «Ufer, Küste, Strand») und «Ziuge» (ahd. ziohan «ziehen», mhd. zuc, zug- «Einziehen» der Fischernetze, Ort mit Fischereirecht) unterstreichen die Wichtigkeit des Sees als Transportweg und Nahrungsgrundlage für die mittelalterliche Siedlungsentwicklung Zugs.



- |             |               |
|-------------|---------------|
| 1 Stad      | 4 Dorf        |
| 2 Löberen   | 5 Burg        |
| 3 Zug/Ziuge | 6 St. Michael |



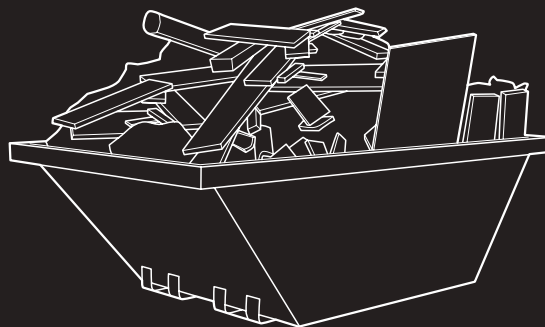
1967 und 1979 erfolgten erste archäologische Ausgrabungen auf dem Burgareal. Als älteste Befunde kamen insgesamt 56 Pfostenlöcher und 7 flache Gruben zum Vorschein. Zunächst wurde vermutet, dass es sich um die Reste von frühmittelalterlichen Grubenhäusern handelt. Die leicht in den Boden eingetieften Grubenhäuser wurden ihres feuchten Raumklimas wegen in der Regel als Webkeller genutzt. Die Gruben im Zuger Burggelände sind mit 4 × 2,5 m Ausmass allerdings sehr klein. Zudem lassen die umgebenden Pfostenlöcher keine sinnvolle Rekonstruktion für einen hölzernen Überbau zu. Da auch einschlägige Funde wie etwa Webgewichte fehlen, müssen andere Deutungen in Betracht gezogen werden. Infrage käme eine gewerbliche Nutzung als Gerbergruben oder als Sumpfguben zum Wässern von Flachs («Rösten»). Aber auch dafür gibt es keine gesicherten Beweise.



# 187,2 kg

## Akten

Diese wurden im Laufe der archäologischen Untersuchungen erstellt. Das entspricht 4,5 Laufmetern. Dazu gehören u. a. Fundlisten, Beschreibungen, Planzeichnungen, Skizzen, Fotos und Arbeitstagebücher. Digitale Dokumentations- und Archivierungsmethoden standen damals noch nicht zur Verfügung.



# 286 t

## Bauschutt

Die bauarchäologische Untersuchung der Burg Zug erfolgte in mehreren Etappen zwischen 1974 und 1978. In diesem Zeitraum entfernten die Archäologen rund 286 Tonnen Bauschutt – bestehend aus Abbruch- und Aushubmaterial – aus dem Inneren der Burg.

# Nr. 11



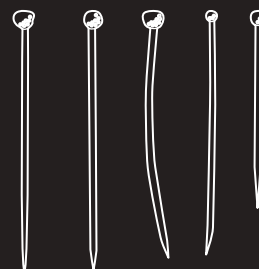
## Kirchenstrasse, 6300 Zug

So lautet die heutige Adresse der Burg – erbaut vor über 900 Jahren als Herrschafts- und Verwaltungssitz, noch bevor die Stadt Zug überhaupt existierte. Erst mit der Stadterweiterung ab 1478 wurde die Burg in das nun durch Mauern und Türme befestigte Stadtgebiet einbezogen. Die Bezeichnung «Kirchenstrasse» geht auf die nahe gelegene Stadtkirche St. Oswald zurück.

## Nadeln

Bei der Untersuchung der Burg Zug wurden 7 Näh- und 198 Stecknadeln entdeckt. Solche Nadeln, die zum Nähen und Fixieren von Kleidung verwendet wurden, gingen leicht zwischen Bodenbrettern verloren. Im Gesamtbestand der über 8500 Fundobjekte aus der Burg stellen sie jedoch tatsächlich nur den sprichwörtlichen Anteil einer Nadel im Heuhaufen dar.

# 205



# 10,8 cm

## Länge des Kinderschuhs

Ein auf der Burg Zug gefundener Kinderschuß misst lediglich 10,8 cm – entsprechend der heutigen Schuhgröße 18 für ein 6 bis 9 Monate altes Kind – und stammt aus dem 17. Jahrhundert. Das Oberleder zeigt Reste einer Lackierung, die unter anderem Leinöl und Safranpulver enthält und dem Schuh einen gelblich-goldenen Glanz verlieh. Dieses aufwendige Detail lässt darauf schließen, dass der kleine Schuh einst einem Kind aus der Oberschicht gehörte.

# 7%







## Wildtieranteil

Von insgesamt 541 Knochenfragmenten aus dem Spätmittelalter und der Neuzeit, die im Inneren der Burg gefunden wurden, stammen rund 7 % von Wildtieren. Bei den Überresten von Rothirschen, Rehen, Hasen und Murmeltieren dürfte es sich um Speisereste aus der Jagd handeln – ein Privileg, das lange Zeit dem Adel vorbehalten war. Auf dem Speiseplan der Burgbewohner standen jedoch auch Vögel, Fische, Weinbergschnecken, Teichmuscheln, Flusskrebse und selbstverständlich verschiedene Haustiere. Dennoch bildeten pflanzliche Lebensmittel den Hauptbestandteil der Ernährung – auch auf der Burg.

# Burgen im Umland von Zug



-  **Burg, Turm, Schloss**
-  **Burgruine mit gut sichtbarem Mauerwerk und/oder Gräben**
-  **Burghügel, Burgstelle oft unbekannter Zeitstellung, zum Teil im Gelände verschwunden**
-  **Wehrmauer, Letzi, Schanze**

# Schufden fürs Festessen

**Aus dem Leben  
einer Küchenmagd um 1400**

Eigentlich möchte Gret viel lieber liegen bleiben. Hier in der Gesindekammer spendet ihr wenigstens die junge Magd, an die sie sich auf dem Laubsack gekuschelt hat, etwas Wärme. Aber das geht nicht. An diesem kalten Oktobermorgen dämmert es bereits und ihre ersten Aufgaben hat Gret noch vor Sonnenaufgang zu erledigen...

► Dreibeinpfannen und Dreibeintöpfe sind zentraler Bestandteil des mittelalterlichen Kochgeschirrs. Mit ihrem durch die drei Beine abgehobenen Boden eignen sie sich besonders gut fürs Kochen am offenen Feuer. In den röhrenartigen Griff («Grifftülle») wurde als Griffverlängerung bzw. als Schutz vor der Hitze ein Holzstab gesteckt.



... Also streift sie rasch ein warmes Wollkleid über ihr Unterkleid aus Leinen und tappt durch die dunklen Gänge Richtung Küche. Die glimmenden Kohlestückchen in der Herdstelle hatte Gret vor dem Zubettgehen sicherheitshalber mit einer keramischen Gluthaube abgedeckt, denn die Burgkatze legt sich gern an die warme Feuerstelle. Nicht auszudenken, sollte ihr Fell in Brand geraten und sie panisch davonrennend einen Brand auslösen.

Aber oh je: Die Glut ist in der Nacht erloschen!

Zu ihrem Verdruss muss Gret ein neues Feuer entfachen. Seufzend legt sie ein Bündel trockenes Reisig auf der Feuerstelle zurecht. Dann nimmt sie etwas vom Zunderschwamm und hält ihn zusammen mit dem Feuerstein fest in ihrer linken Hand. Mit der Rechten lässt sie den Feuerstahl mit kurzen, beherrzten Bewegungen auf den scharfkantigen Feuerstein sausen. Dabei ist sie sehr darauf bedacht, dass sich keiner der aufstiehbenden Funken verirrt. Vor einigen Jahren war die Burg bei einer Belagerung komplett niedergebrannt. Nicht nur die brandgeröteten Mauern zeugen von diesem furchtbaren Ereignis – auch der Schreck steckt den alten Knechten und Mägden noch immer in den Knochen.

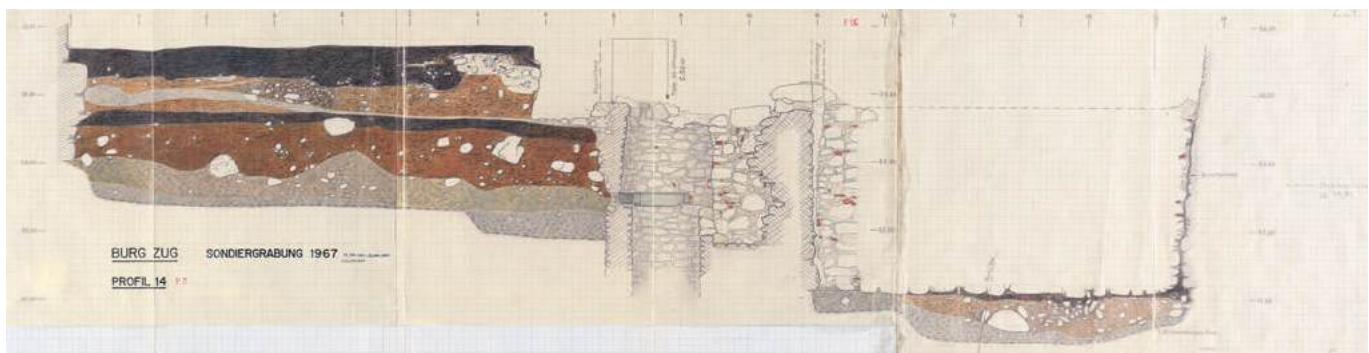
Bald glimmt der Zunder auf und Gret gelingt es, das Feuer zu entfachen. Jetzt kann sie mit der Zubereitung des Frühstücksbreis für das Gesinde der Burg beginnen. Sie gibt die über Nacht in einer Schüssel eingeweichten Getreidekörner in einen grossen Topf und stellt diesen nahe an das mittlerweile flackernde Herdfeuer. Daneben röstet sie in einer Dreibeinpfanne eine Handvoll Nüsse, mit denen sie später, zusammen mit ein paar getrockneten Beeren, den Brei verfeinern will. Während sie umrührt, kreisen

ihre Gedanken um den weiteren Tagesablauf. Für morgen erwarten der Burgherr und seine Gemahlin eine Jagdgesellschaft, die zum anschliessenden Festschmaus geladen ist. Deshalb gibt es für Gret heute besonders viel zu tun.

Gerade will sie sich eine Kelle des heissen Breis in eine Holzschale schöpfen, da taucht der Küchenmeister auf. Er schickt sie unverzüglich zum Wasserholen in den Burghof. Dort lässt Gret den hölzernen Eimer über die quietschende Seilwinde bis auf den Grund des Sodbrunnens sinken. Davor fürchtet sie sich immer ein wenig – wer weiss schon, welche unheimlichen Wesen dort in der feuchten Tiefe lauern? Zum Glück biegt in diesem Moment ihr Freund Hans um die Ecke. Er dient auf der Burg als Stallknecht und ist ein kräftiger Bursche. Hans hilft ihr beim Hochziehen des schweren Eimers und schleppt ihn



Weder ein Feuerstahl noch ein Feuerstein findet sich im archäologischen Fundmaterial der Burg Zug. Beides wird es hier aber sicher gegeben haben, denn im Mittelalter und bis weit in die Neuzeit war die Feuererzeugung mittels Feuerstahl, Feuerstein und Zunder üblich. Als Zunderschwamm bezeichnet man das sehr leicht brennbare Material zur Aufnahme der Funken, das aus dem Fruchtfleisch von Baumpilzen gewonnen wird. Abgebildet ist ein modernes Feuerschlagset in mittelalterlicher Manier.



Zur Trinkwasserversorgung der Burg wurde spätestens im 13. Jahrhundert, vielleicht aber auch schon im 12. Jahrhundert, ein Sodbrunnen (hier mittig in der archäologischen Befundzeichnung) angelegt. Der trockengemauerte Brunnenschacht reicht bis zum Grundwasser in 5,5 m Tiefe und weist einen Innendurchmesser von 1 m auf. Von einer einst möglicherweise vorhandenen Überdachung und der zu erwartenden Seilwinde fanden sich keine Spuren mehr.

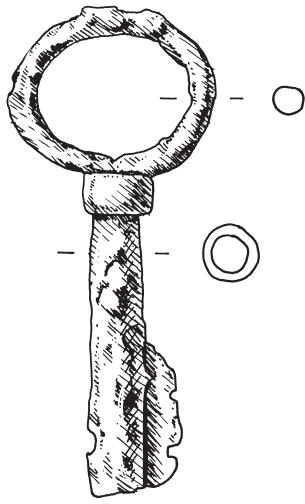


Eiserne Spitzen von Armbrustbolzen und Pfeilen sind im Fundgut von Burgen regelmässig vertreten. Solche kamen entweder bei der Jagd, bei kriegerischen Auseinandersetzungen oder auch bei Wettkämpfen zum Einsatz. Aus den geschmiedeten Geschosspitzen allein lassen sich keine Rückschlüsse auf die Art der Schusswaffe – also Bogen oder Armbrust – ziehen. Dafür bräuchte es die hölzernen Schäfte, die in der Regel nicht erhalten sind. Die beiden abgebildeten, fragmentarisch erhaltenen Geschosspitzen (Mst. 1:1) aus der Burg Zug gehören zum Typ der Tüllengeschosse, die vom ausgehenden 12. bis ins 15. Jahrhundert weit verbreitet waren.

Die ältesten Belege für einen Kachelofen auf der Burg Zug sind Fragmente von Kacheln aus dem 12./13. Jahrhundert. Während ursprünglich nur einzelne, vollständig auf der Töpferscheibe gedrehte Kacheln in die Lehmkörper der Öfen eingesetzt wurden, setzten sich im Verlauf des 14. Jahrhunderts Öfen mit vollkeramischer Oberfläche durch. Die Kacheln wiesen nun glasierte und vielfach modelgepresste, reliefverzierte Schauseiten auf. Auf dem hier gezeigten Fragment einer grün glasierten Nischenkachel (Mst. 1:1) aus der Burg Zug ist der Kopf einer Dame mit Kruseler erhalten. Der Kruseler war eine Kopfbedeckung, die Mitte des 14. Jahrhunderts in Mode kam und bereits in den 30er-Jahren des 15. Jahrhunderts wieder verschwand. Im oberen Kachelfeld ist zudem ein zweibeiniger Drache sichtbar.



Auf der Burg Zug wurden insgesamt 235 Fragmente geborgen, die unter die Kategorie «Textiles» fallen. Die allermeisten davon sind eindeutig in die Zeit nach 1600 zu datieren. Dieses einfache, weisse Leinengewebe (Mst. 2:1) jedoch wurde eingebettet in einen Mörtelboden gefunden. Auf diese Weise «versiegelt», ist das Gewebe archäologisch ins ausgehende 14. Jahrhundert zu datieren. Eine kostümgeschichtliche Einordnung des nur 5,5 × 1 cm kleinen Stoffetzens ist aber nicht möglich.



Wie auch heute wurden schon im Mittelalter wichtige und wertvolle Dinge eingeschlossen. So ist es gut vorstellbar, dass sich die Speisekammer, zumindest jedoch die kostbaren Gewürze, hinter Schloss und Riegel befanden. Beim abgebildeten Schlüssel (Mst. 1:1) handelt es sich um einen stark korrodierten Bartschlüssel von 6,5 cm Länge. Der kleine Ring (Gesenk) zwischen Schaft und Griff verhindert, dass der Schlüssel ins Schloss hineinfällt. Diese Neuerung datiert den Schlüssel in die Zeit des 14./15. Jahrhunderts.

sogar für sie in die Küche zurück. Nun hat Gret endlich Gelegenheit, etwas zu essen und ihre von der Kälte klammen Finger am Herdfeuer zu wärmen.

Danach wird sie dem Küchenmeister beim Kochen helfen. Da heute Freitag ist und damit Fastentag, kommt kein Fleisch auf den Tisch.

Den Herrschaften sollen dafür leckere Flusskrebse, Weinbergschnecken und Hecht serviert werden, dazu ein Eintopf aus Linsen. Und Brot würden sie natürlich auch dazu reichen. Vielleicht gelüftet es die Herrin aber auch nach gedämpftem Biber zum Abendessen? Der Biber gilt trotz seines Felles als Fisch, weil er am Wasser lebt und einen geschuppten Schwanz hat, weiss Gret.

Aber nicht nur für den heutigen Tag müssen sie kochen, auch für das morgige Festessen beginnen sie bereits mit der Zubereitung verschiedenster Speisen.

Ungeduldig trägt der Küchenmeister Gret auf, was sie alles aus der Speisekammer herzuschaffen hat und händigt ihr den gut gehüteten Schlüssel aus.

Gret geht gerne in die Speisekammer: Sie liebt die geheimnisvollen Düfte der Gewürze, die dort hinter Schloss und Riegel lagern. Erst kürzlich hatte der Küchenmeister wieder Zimt, Pfeffer, Muskatnuss, Kardamom und Safran von den fremden Händlern auf dem städtischen Markt gekauft.

Vom Burghof her klingen derweil die Geräusche der Jagdvorbereitungen an Grets Ohr. Eines der Pferde wird gerade frisch beschlagen. Einige Stallknechte sind schwatzend und scherzend dabei, das Leder der Sättel und Zaumzeuge zu fetten, damit es morgen auch schön glänzt und weich und geschmeidig ist. Andere Knechte wiederum schaffen lärmend Armbrüste und Pfeilbögen herbei und überprüfen die Sehnen.

Ihr Freund Hans wird die Jagdgesellschaft morgen begleiten. Er ist dabei für das Wohl der Pferde zuständig. Manchmal muss er aber auch durchs Unterholz, um das Wild aufzuscheuchen oder einen Armbrustbolzen oder Pfeil aufzusammeln, der sein Ziel verfehlt hat.

Das an die Jagd anschließende Festessen wird in der neu hergerichteten Kammer im zweiten Obergeschoss stattfinden. Vor Kurzem erst hat der Burgherr hier das Täfer mit einem fröhlichen Muster aus roten Ringen auf gelbem Grund bemalen lassen. Beim Essen werden es sich die Herrschaften auf den Bänken entlang der Wände bequem machen können und dank des prächtigen Kachelofens ist es hier stets angenehm warm.

Auf den grün glasierten Kacheln des Ofens finden sich Reliefbilder von Menschen, Pflanzen, Tieren und Fabelwesen. Besonders angetan hat es Gret die Darstellung einer eleganten Dame mit Kruseler. Wie gerne hätte sie auch eine solche Kopfbedeckung getragen! Aber so ein Schleier steht nur verheirateten Frauen zu – und für eine einfache Küchenmagd ziemt er sich sowieso nicht. Gret seufzt. Gedankenverloren zupft sie ihre Haube zurecht und macht sich wieder an die Arbeit. ●



In der Zeit um 1400 wird in einem Raum im zweiten Obergeschoss das bestehende Wandtäfer farbig bemalt. Auf einer ockergelben Grundierung wird ein Dekor aus roten, nach unten offenen Ringformen angebracht, was ein Flächenmuster entstehen lässt. Spuren dieses Dekors an anderen Stellen im Raum deuten darauf hin, dass wohl der gesamte Raum damit ausgestaltet war. Zusammen mit den an der Nord- und Westwand angebrachten Sitzbänken, der aufwendigen Unterbodenkonstruktion, der gewölbten Holzdecke sowie dem zusätzlichen Eingang über die Aussenfassade entstand hier ein besonderer und sehr repräsentativer Raum.



# Dendro- chronologie

Die Dendrochronologie ist eine Methode, um das Alter von Holz zu bestimmen. Sie nutzt die Tatsache, dass Bäume in unseren Breitengraden jedes Frühjahr einen neuen, klar abgegrenzten Holzzuwachs bilden, den Jahrring. Diese Jahrringe sind unterschiedlich breit, weil das Wachstum der Bäume stark durch die aktuelle Jahreswitterung beeinflusst wird. Ist es für den Baum ein klimatisch günstiges Jahr mit ausreichend Licht und Wasser, bildet er einen breiten Jahrring, ist es dagegen ein ungünstiges, bildet er einen schmalen Jahrring. Dies ergibt eine bestimmte Abfolge an schmalen und breiten Jahrringen, welche nur in einer bestimmten Zeitspanne

entstehen konnte. Wenn diese Zeit konkret war, wird mithilfe zahlreicher Vergleichsdaten in den Laboren der Dendrochronologie ermittelt. Die Daten, die dafür zur Verfügung stehen, haben sich seit den 1980er-Jahren stetig verbessert. Die Methode kann auf das Halbjahr genau feststellen, wann ein Baum gefällt wurde. Für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit liegen meist keine Schriftquellen vor, die genau sagen, wann ein Gebäude errichtet wurde. Da damals in der Regel mit sogenanntem saftfrischen, also noch feuchtem Holz gebaut wurde, entspricht das ermittelte Fälldatum der verbauten Bäume in den meisten Fällen auch dem Baujahr des Gebäudes.

**SAVOIR**



**VIVRE**

**Französisches Lebensgefühl  
auf der Burg im 18. Jahrhundert**

Versonnen betrachtet Franz Fidel Landtwing die kleine, geschnitzte Soldatenfigur in seiner Hand. Mit ihren beweglichen Armen und Füßen und der schmucken Uniform war sie einst eines seiner liebsten Spielzeuge gewesen ...



Die nur 2,9 cm hohe Spielzeugfigur aus Holz hat bewegliche Arme und Füße, die mit kleinen Ösen befestigt sind. Soldatenfigürchen waren ein typisches Spielzeug der Oberschicht. Sie dienten der spielerischen Vermittlung von Wissen und Werten, die für das Erwachsenenleben als wichtig angesehen wurden. Die Uniformfarben waren kennzeichnend für ein Land oder manchmal auch für eine Truppengattung. Bei diesem Spielzeugsoldaten könnte es sich um einen Husaren (Truppengattung der leichten Kavallerie) handeln. Gefunden wurde er unter einem 1890/96 verlegten Bretterboden im Korridor.

... Wie oft hatte er mit seinen jüngeren Brüdern Krieg gespielt und sich vorgestellt, wie es wäre, in prächtiger Uniform selbst ein Regiment zu befehligen. Dabei waren sie – ins wilde Kriegsspiel vertieft und zum grossen Ärger der Mägde – durch die Dachkammern der Burg getobt, wo die frisch ausgekochte Wäsche mit Klammern an gespannten Schnüren zum Trocknen aufgehängt war. Aber nur zu schnell nahm diese unbeschwerte Zeit ein Ende. Bereits als Zehnjähriger trat er in die französische Armee ein und lernte den Ernst des Soldatenlebens kennen. Heute blickt er auf eine glänzende Militärkarriere im französischen Kriegsdienst zurück; auch Kriegsbeute hat er reichlich gemacht. 1745 wurde er nicht nur zum Oberstleutnant der Infanterie befördert, sondern, wie schon sein Vater vor ihm, zum Ritter des St.-Ludwig-Ordens geschlagen. Was für ein Triumph! Und was er in diesen Jahren im französischen Dienst nicht alles gesehen und erlebt hat! Unter anderem hat er damals als Vermessungsingenieur sein Talent für die Kartografie entdeckt. Nachdem er 1748 nach Zug zurückgekehrt war, frönte er dieser Leidenschaft nach Herzenslust. Aber nicht nur Gutes hat



◀ Das lebensgrosse Portrait zeigt Franz Fidel Landtwing am Pult sitzend. Unter dem aufgelegten Arm schauen das Buch «La science militaire a l'usage» und eine Planrolle hervor, an der Brust ist der rote Ludwigsorden angeheftet. Das wohl schon im frühen 19. Jahrhundert aus dem Kabinett entfernte Bild wurde bei der Restaurierung der Burg wieder eingesetzt; der Künstler ist unbekannt. Landtwing wurde am 21. Januar 1714 in eine der ältesten Zuger Patrizierfamilien hineingeboren. Im französischen Militär machte er Karriere und häufte ein grosses Vermögen an. 1748 kehrte Landtwing in die Heimat zurück, blieb als Kompaniebesitzer aber mit Frankreich verbunden. In Zug setzte er seine militärische Karriere als Landeshauptmann der oberen freien Ämter und als Kriegsrat der Stadt Zug fort. Grosse Bedeutung erlangte Landtwing als Kartograf. In Zusammenarbeit mit dem Kupferstecher Jakob Joseph Clausner erarbeitete er die ersten exakten Karten von verschiedenen Gebieten des Kantons und der Stadt Zug. Franz Fidel Landtwing verstarb am 9. März 1782 in Zug.

Das trockene Klima in den Dachräumen der Burg hat sich günstig auf die Erhaltung von organischen Materialien ausgewirkt und es blieben elf hölzerne Wäscheklammern (Mst. 1: 3) erhalten. Acht davon sind aufgrund ihrer Auffindung unter einem datierten Bretterboden in die Zeit vor 1755 zu datieren. Die Klammern sind aus einem Stück geschnitzt und stellen gegenüber den jüngeren Klammern des 20. Jahrhunderts, die mit einem Federmechanismus ausgerüstet sind, einen älteren Typus dar. Das Wäschewaschen stellte bis weit ins 20. Jahrhundert hinein die kraft- und zeitaufwendigste Hausarbeit dar und war reine Frauensache. Die Frauen der Oberschicht beauftragten damit ihre Mägde oder professionelle Wäscherinnen.

er aus Frankreich mitgebracht: Auch die leidige Angewohnheit des Rauchens hat er in den Kasernen von den Soldaten übernommen. Noch heute genehmigt er sich allabendlich vor dem Zubettgehen ein Pfeifchen. Ärgerlicherweise rutschte ihm gerade gestern beim Anzünden eine Pfeife aus der Hand und zerbrach auf dem Tonplattenboden des Korridors – ausgerechnet vor den an die Wand gemalten Wappen seiner Eltern! Hatten ihm diese doch immer damit in den Ohren gelegen, er solle das Rauchen in der Burg wegen der Brandgefahr sein lassen. Diese Tabakpfeifen aus gebranntem Ton sind aber auch gar empfindlich! Vielleicht sollte er sich als Ersatz eine dieser aus Holland importierten, hochwertigen Pfeifen in Porzellanqualität leisten? Fidels Blick schweift über die Wände seines im französischen Stil gestalteten Kabinetts, in dem er sich gerade aufhält, und bleibt am Sitzportrait hängen, das er von sich selbst hatte fertigen lassen. Seit er die Burg 1748 zusammen mit seiner Schwester Maria Elisabetha vom Vater geerbt hatte, hat sich wahrlich einiges getan. Anfänglich wollte er das alte Gemäuer ja verkaufen. Zu provinziell, zu ländlich rustikal war ihm hier alles vorgekommen. Nachdem der Verkauf wegen der Zahlungsunfähigkeit des

Käufers aber wieder rückgängig gemacht werden musste, entschloss er sich, trotzdem hier zu wohnen und das Gebäude nach seinen Vorstellungen und Plänen zu modernisieren. Im Hof hatte er zudem einen prächtigen «französischen» Garten anlegen und im unteren Graben Bäume anpflanzen lassen. Damals waren die Arbeiter auch auf einen rätselhaften, unterirdischen Gang gestossen, den sie jedoch einfach wieder mit Erdmaterial füllten, bevor er ihn hatte untersuchen können. Und hier, im zweiten Geschoss des Turms, gönnte er sich diesen heiteren Salon. Dafür waren einige Anpassungen nötig gewesen: Die niedrige Decke musste wieder in ihre ursprüngliche Höhe hinaufgesetzt werden. Besonders wichtig war ihm der Ausbruch der neuen, hohen Fenster gewesen, durch die er nun den herrlichen Ausblick über den neu gestalteten Garten und die Stadt geniessen kann. Die vorher unspektakulär weiss getünchten Wände mit ockergelb und rot aufgemalten Randstrichen wurden hinter einer Vertäfelung in eleganten Grautönen versteckt. In das Täfer hatte er Leinwandgemälde einsetzen und vom Stanser Dekorationsmaler Martin Obersteg kleine, amüsante Darstellungen anbringen lassen. Durch das Abschrägen der Ecken war es ihm gelun-



Während der archäologischen Untersuchungen wurden 14 Fragmente von tönernen Tabakpfeifen (Mst. 1:2) gefunden. Der Gebrauch von Tabakpfeifen war Anfangs des 17. Jahrhunderts aufgekommen und fand durch die grosse Zahl rauchender Soldaten rasch in ganz Europa Verbreitung. Die fünf bestimmbareren Pfeifen der Burg Zug wurden aus Deutschland importiert; vier davon aus dem Westerwald und eine aus Süddeutschland. Die Hochwertigkeit der Erzeugnisse der deutschen Manufakturen und der aufwendige Transport dürfte sich in ihrem Preis niedergeschlagen haben, was auf eine gute materielle Situation der Burgbewohner im 17./18. Jahrhundert hindeutet.



An einer Fachwerkwand im Bereich des Korridors im zweiten Obergeschoss sind zwei Putzfelder mit den gemalten Wappen Landtwing und Zurlauben geschmückt. Es handelt sich dabei um ein sogenanntes Allianzwapen, ein Symbol der ehelichen Verbindung von Johann Franz Fidel Landtwing (1671–1748) und Elisabeth Esther Zurlauben (1684–1733), den Eltern von Franz Fidel Landtwing. Sie wohnten ab 1719 auf der Burg Zug. Bei Ehepaaren befindet sich der Schild des männlichen Ehepartners «heraldisch rechts» (aus Sicht des ritterlichen Schildführers), also vom Betrachter gesehen links, dasjenige der Frau auf der anderen Seite. Sowohl die Familie Landtwing als auch die Familie Zurlauben gehörten zu den ältesten und einflussreichsten Patrizierfamilien in Zug.



Der um 1755 im mittelalterlichen Turm neu eingerichtete Salon ist ein äusserst reizvolles Beispiel für den kulturellen Einfluss Frankreichs in Zug. Das sogenannte Landtwing-Kabinet ist eine Zusammenfügung von den in Frankreich geschulten architektonischen Vorstellungen des Auftraggebers und der lokal geprägten Ausführung.

gen, das einst quadratische Zimmer in einen raffinierten, achteckigen Zentralraum umzuwandeln. Viel an Behaglichkeit gewonnen hatte der Raum zudem durch ein zeitgemässes Parkett mit Bienenwabenmuster und einen neuen Ofen. Hinter zwei der vier Doppeltüren des Salons waren gar Alkoven (Bettnischen) angelegt. Eine davon blieb jedoch unbenutzt. Sicherlich wäre es schön gewesen, hätte er sein so repräsentativ zurechtgemachtes Heim mit einer Frau teilen können, die ihm den Haushalt geführt und auch im Garten zum Rechten geschaut hätte. Vielleicht hätte sie ihm sogar hin und wieder etwas auf dem Klavichord vorgespielt? Aber hinfort mit diesen sentimentalischen Gedanken! Es hat sich nun mal nicht so ergeben. Jetzt aber Beeilung, hat er doch seinen jungen Protegé, den Kupferstecher-Lehrling Jakob Joseph Clausner, zum gemeinsamen Studium von Karten des zugerischen Territoriums zu sich auf die Burg geladen. Und wer weiss, vielleicht können sie den Abend noch gemütlich mit einem Kartenspiel und einem Humpen Bier ausklingen lassen? ●



Die beiden Klavichordtasten aus der Burg Zug waren nachträglich für die Verwendung in einem Tafelklavier umgearbeitet worden. In der Sammlung Museum Burg Zug befindet sich ein Klavichord von 1742.



Zu den Funden, die während der Bauuntersuchung der Burg gemacht wurden, gehören rund 70 einzelne Spielkarten und etwa gleich viele Spielkartenfragmente. Nahezu der ganze Spielkartenbestand stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Karten fanden sich in Zwischenböden und hinter Holztäfern. Es sind Spielkarten, wie sie hierzulande verwendet wurden, sowie Vorläufer jener Karten, die wir heute als Deutschschweizer Karten bezeichnen. Die Karten wurden im Holzschnittverfahren gedruckt und mithilfe von Schablonen koloriert.



Bei den archäologischen Untersuchungen wurden zwei Tastenfragmente eines Klavichords gefunden. Die ältesten erhaltenen Klavichorde stammen aus dem 16. Jahrhundert. Das Instrument umfasste mit etwa 4 Oktaven in der Regel nur 49 Tasten und somit deutlich weniger als ein Cembalo oder ein Klavier. Ihr Klang ist zart und leise.



Bei den im Burggebäude und Burghof geborgenen Fragmenten keramischer Bierkrüge des 17./18. Jahrhunderts handelt es sich um sogenanntes Steinzeug: eine sehr harte, graugebrannte Ware. Dekor und Machart der Humpen weisen die Stücke als Importe aus dem deutschen Westerwald aus. Ursprünglich waren die Humpen zum Schutz vor Verunreinigung und zum längeren Frischhalten des Biers mit Klappdeckeln aus Zinn versehen, wie auf dem Foto aus der Sammlung des Museums Burg Zug. Die insgesamt 41 in der Burg geborgenen Einzelscherben stellen im Vergleich zu anderen Zuger Fundstellen eine relativ grosse Fundmenge dar. Hier zeichnet sich die gesellschaftliche Stellung der Bewohnerschaft ab, denn Trinkgeschirr aus Steinzeug galt als Symbol für Reichtum und Lebensfreude.

# Alles hängt irgend- wie zusammen ...



... es ist  
wie ein Spiel

# Niemand kennt die Burg Zug so gut wie Toni Hofmann: Kein Stein, kein Bodenbrett, kein Täfer und keine Fensteröffnung, die er nicht untersucht, vermessen, gezeichnet oder fotografiert hat. Ein Gespräch mit dem langjährigen Untersuchungsleiter und Mitautor der wissenschaftlichen Publikation «Die Burg Zug. Archäologie – Baugeschichte – Restaurierung».

**CL Toni, was kommt dir als Erstes in den Sinn, wenn du an die Burg Zug denkst?**

**TH** Dass sie mich ein Leben lang begleitet hat und das noch immer tut. Und der Zufall, dass das Jahr 1945, in dem die Stadt Zug die Burg aus Privatbesitz kaufte, auch mein Geburtsjahr ist. Meine erste Erinnerung an die Burg habe ich als knapp 7-Jähriger. Damals, 1952, fand in der Stadt Zug ein grosses Fest zur Feier der 600-jährigen Zugehörigkeit zur Eidgenossenschaft statt. In der Burg war deshalb eine Ausstellung junger Zuger Künstler, die ich mit meiner Familie besuchte. Neugierig wie ich war, bin ich durch das Gebäude gelaufen und fand mich schliesslich bei der Türe zum Dachgeschoss wieder. Eine einzelne Glühbirne hing oben zwischen den Balken, es war finster und voller Spinnweben. Da bekam ich etwas Angst, dass es da oben spuken könnte. (lacht) Dieser Dachstuhl hat mich auch später noch beeindruckt und beschäftigt – aber Gespenstern bin ich nie begegnet.

**CL Vor dir gab es im Kanton Zug noch keine institutionalisierte Archäologie. Wie war und ist es für dich, sozusagen ein Archäologe der ersten Stunde zu sein?**

**TH** Vor mir war bereits Josef Speck mehrere Jahrzehnte als ehrenamtlicher Archäologe in Zug tätig. Für ihn habe ich damals einige Jahre archäologische Arbeiten erledigt, sowohl offiziell also auch in der Freizeit. Ab Oktober 1972 war ich dann – unter Joseph Speck – der zweite Angestellte, der für den Kanton im Bereich Archäologie und Denkmalpflege und Urgeschichtsmuseum tätig war. 1977 war es dann möglich, mit Heini Remy einen weiteren Mitarbeiter fest anzustellen. Eine Kantonsarchäologie mit mehreren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern wurde erst nach und nach aufgebaut. Im Vergleich zum heute etablierten Standard waren

meine Mittel damals sehr beschränkt. Ausserdem hatten wir noch keine Schutzausrüstung wie etwa Staubmasken, Knieschutz oder Helme. Auch hatte ich anfangs keine eigene Fotokamera. 1974 habe ich mich jedoch für eine fotografische Bestandsaufnahme der Burg eingesetzt, die dann Erwin Höfliger (erster Mitarbeiter der institutionalisierten Denkmalpflege, Anm. d. Red.) und ich ab Februar 1975 durchführen konnten.

**CL Die Burg Zug zeigt sich frisch renoviert und ist als Museum für alle zugänglich. Wie hast du die Burg angetroffen, als du damals begonnen hast, dich mit ihr zu beschäftigen?**

**TH** Desolat! Die leerstehende Burg war immer wieder von Unbefugten besucht worden. Auch war einiges der historischen Ausstattung zerstört worden, als erste Sondierungsarbeiten in der Burg stattgefunden hatten, noch bevor die archäologische Arbeit überhaupt begann. Es war im Oktober 1974, als ich das erste Mal im Auftrag der Denkmalpflege und Archäologie in der Burg Zug gearbeitet habe. Mit vielen Unterbrüchen aufgrund anderer Baustellen kehrte ich während Jahren immer wieder zur Burg Zug zurück. (Toni holt einen dicken Ordner mit Stundenlisten hervor, die akribisch aufzeigen, wann er in der Burg Zug gearbeitet hat)

**CL Mit Archäologie verbinden viele das Bild von Ausgrabungen, bei denen der Boden Schicht für Schicht abgetragen wird. Wie muss man sich die Arbeit in einem Gebäude vorstellen?**

**TH** Eigentlich funktioniert es genau gleich. Wir haben in der Burg zum Beispiel mehrere Fussböden übereinander dokumentiert und diese ebenfalls Schicht für Schicht abgetragen: Unter dem Parkettboden befanden sich weitere Bodenbretter, darunter kam Mörtel mit Abdrücken eines Tonplattenbodens zum Vorschein, und darunter wiederum fanden wir einen Bretterboden usw. Mehrere Generationen haben immer wieder neue Böden

◀ Schnappschüsse aus den 1970er-Jahren.



Ältester datierter Ziegel mit Spitzschnitt vom Dach der Burg Zug. Eingeritzt ist die Jahreszahl 1489, die Schreibung der Ziffer 4 als halbe Acht war in dieser Zeit üblich. Der Dachstuhl des Turms ist gemäss Dendrochronologie (siehe «Erklärt») nach 1488 datiert.

eingebaut. Ähnlich war es bei den Wänden, wo verschiedene Putzschichten, Malereien, Tapeten und Täfer übereinander lagen. So kamen über die Jahrhunderte mehrere Tonnen Material in die Burg. An anderen Stellen wiederum befanden sich zwischen der Decke des einen und dem Fussboden des nächsten Stockwerks fast einen Meter hohe Zwischenräume. Dort bin ich hineingekrochen, um die Balken, deren Lage und ihren Verlauf zu untersuchen. Das unterscheidet sich dann schon etwas vom Graben im Boden!

**CL Welches waren deine wichtigsten Werkzeuge und Arbeitsmittel während der Bauuntersuchung? Was durfte auf keinen Fall fehlen?**

**TH** Besen aller Art! (lacht) Das ist nicht nur ein Klischee, man muss zuerst sauber machen, um etwas sehen und beurteilen zu können. Zum Demontieren und Freilegen kamen dann Schaufel, Kübel, Hammer, Spitzisen, Handfäustel, Zange, Kelle, Skalpell, Kratzer und Draht zum Einsatz. Ausserdem Doppelmeter, Senkblei und Wasserwaage für die Vermessung, Zeichenmaterial für die Pläne – und Wasserspray.

**CL Zur Erfrischung?**

**TH** Nein, wir haben mit ein klein wenig Wasserspray Malereien und Farbreste wieder zum Leuchten gebracht. Heute würde man das nicht mehr machen – da würden den Restauratoren die Haare zu Berge stehen.

**CL Während deiner Untersuchungen war die Zukunft der Burg Zug zum Teil ungewiss. Manche plädierten gar für einen Abbruch. Hat das deine Arbeit beeinflusst?**

**TH** Ja, sehr. Wir mussten so schnell wie möglich Informationen liefern, um aufzuzeigen, wie bedeutsam und geschichtsträchtig die Burg ist und warum sie

erhalten werden sollte. So habe ich nicht wie fachüblich neue, präzise Pläne gezeichnet, sondern meine Erkenntnisse in den vorhandenen Bauaufnahmen der Architekten eingezeichnet. Zudem habe ich diese Pläne von Beginn an eingefärbt, um zusammengehörige Bauphasen darzustellen. Mit fortlaufender Arbeit und neuen Erkenntnissen mussten die Pläne ersetzt werden, weil sie nicht mehr aktuell waren. Ich habe so jeweils den neuen



**Toni Hofmann**

Toni Hofmann, geboren, aufgewachsen und wohnhaft in Zug, arbeitete von 1972 bis 2012 als Archäologe für den Kanton Zug. Als gelernter Hochbauzeichner wechselte er ab 1967 in die Archäologie und führte diverse Kirchgrabungen und Bauuntersuchungen durch. Toni leitete die örtlichen bauhistorischen Untersuchungen der Burg Zug von 1974 bis 1982, die zum Teil mit sehr grossen Unterbrüchen durchgeführt wurden. Die wissenschaftliche Aufarbeitung wurde 2003 von Toni Hofmann zusammen mit Josef Grünenfelder und Peter Lehmann in Form einer Fachpublikation herausgebracht. Seine Beschäftigung mit der Burg Zug hält über seine Pensionierung hinaus bis heute an.



Heini Remy (stehend) und Toni Hofmann (sitzend) im September 1978 vor der Burg Zug.

**«Ich konnte von fast jedem Bauteil sagen, welcher Zeit es zuzuordnen ist.»**



Rahmengenähter Kinderschuh aus Leder (Sohlenlänge 10,8 cm), vermutlich wiederverwertete Goldledertapete; 17./18. Jahrhundert. Der Mörtelstrich, in dem der Fund geborgen wurde, ist auf 1703–1717 datiert.



Steinschlossgewehr um 1800 mit gravierten Verzierungen sowie Blumen- und Blättermotiven auf dem Lauf. Detail mit Inschrift «Labrosse».

Forschungsstand visualisiert und an den Verhandlungstisch gebracht. Es war keine Seltenheit, dass ich Politiker und andere Leute durch das Gebäude führte, ihnen die Geschichte des Hauses erzählte und über die neusten Entdeckungen berichtete. Wir haben auch öffentliche Vorträge gehalten und eine Vitrine mit aktuellen Plänen und Funden vor der Burg installiert. So haben wir ständig für den Erhalt des Gebäudes geworben.

**CL Wie viele solcher Pläne gibt es?**

**TH** Viele. (Toni muss eine Liste am Computer konsultieren) Es gibt gesamthaft über 650 Pläne. Der letzte gültige Satz der Baubefundpläne umfasst 21 Grundrisse, 4 Fassaden und 5 Schnitte.

**CL Woher weißt du, wie alt welche Teile der Burg sind? Wie kommt die Zuordnung der Bauphasen zustande?**

**TH** Für die Datierung eines Bauelements kann auf verschiedene Quellen und Methoden zurückgegriffen werden. Bei Holz kann eine Altersbestimmung mithilfe der Dendrochronologie (siehe «Erklärt») erfolgen. Weitere Jahreszahlen liefern Münzfunde, Bauinschriften oder andere datierte Funde wie beispielsweise Ziegel sowie bestimmte Wappen und historische Ereignisse, wenn sie mit einer Bauphase in Zusammenhang gebracht werden können. Auch die Art und Weise, wie etwa eine Holzverbindung gemacht wurde, veränderte sich über die Jahrhunderte. Wir sprechen dann von einer typologischen Datierung. Das Entscheidendste jeweils ist es aber, die Abfolge herauszufinden – also was wonach entstand. Diese sogenannte relative

Chronologie muss dann mit vorhandenen Jahreszahlen in Übereinstimmung gebracht werden. Wo die relative Chronologie sauber nachweisbar ist, sollte diese die anderen Datierungen hinterfragen, nicht etwa umgekehrt. Oft sind Dendrodaten und Bauinschriften unzuverlässig, wie die Vergangenheit mehrfach gezeigt hat.

**CL Kannst du das mit einem Beispiel erläutern?**

**TH** Das beste Beispiel liefert die Burg selbst: Der Bohlenständerbau der Burg Zug, also der Holzaufbau, wurde im Jahr 1978 mithilfe einer dendrochronologischen Untersuchung ins 16. Jahrhundert datiert. Ich hatte Mühe mit diesem Ergebnis, da es nicht in die relative Abfolge passte und auch bauphysikalisch kaum mit dem vereinbar war, was im 16. Jahrhundert in der Nachbarschaft der Burg gebaut wurde. Erst nach einer dendrochronologischen Überprüfung der Proben 1986 und 1992 konnte eine Neudatierung ins 14. Jahrhundert belegt werden. Es war wie ein Schlag für mich – plötzlich ging alles auf, so machte alles Sinn.

**CL Hast du auch ein Beispiel dafür, wie relative Chronologien entstehen?**

**TH** Klar! Die Wandmalerei in der Burg Zug etwa enthält ein Allianzwappen der Familien Landtwing-Zurlauben. Durch das Wappen kann die Malerei datiert werden, denn die Allianz entstand durch eine Eheschließung im Jahr 1707, deren Datum aus schriftlichen Quellen bekannt ist. Zur Malerei mit dem Wappen gehört eine Farbfassung der Wände in Ocker mit rotem Randstrich. Dies führt dazu, dass alle Wände mit dieser Farbfassung als

zeitgleich oder älter datiert werden können. Der Verputz, auf dem sich die Wandmalerei befindet, läuft auf ein Brett aus. Das Brett muss also so alt sein wie der Verputz oder älter. Das Brett wiederum ist an einem Balken befestigt, der auf einem Tonplattenboden aufliegt. Der Tonplattenboden ist damit älter als der Balken, das Brett und der Verputz. Eine Münze nun, die zwischen dem Brett und dem Balken eingeklemmt ist, muss älter sein als der Verputz – denn beim Verputzen war die absolute letzte Gelegenheit, dass sie in ihre Fundlage geraten konnte. So müssen die Befunde aus unterschiedlichen Räumen und Stockwerken in Zusammenhang gebracht werden. Das ist oft eine recht grosse Herausforderung für die Bauforschenden (Tonis Augen leuchten vor Entdeckerfreude) – und manche Fragen müssen unbeantwortet bleiben.

**CL Diese Frage hast du vermutlich schon oft gehört: Was war für dich persönlich die schönste oder bedeutendste Entdeckung, ein Fund, an den du dich gerne erinnerst?**

**TH** Was mich besonders berührt hat, war ein Kinderschuh aus Leder. Dieser befand sich im Dachraum im Mörtelmaterial des Blindbodens, also unter den Bodendielen. Vermutlich wurde der Schuh bewusst dort hingelegt, vielleicht zum Schutz oder Ähnliches – die Absicht kann ich natürlich nicht beweisen, aber derartige Praktiken und etwas Aberglaube waren im Mittelalter und in der Neuzeit verbreitet und es gibt zahlreiche Beispiele von Deponierungen. Aber grundsätzlich gilt: Es gibt nicht den einen bedeutenden Fund. Selbst ein unscheinbarer Schnipsel Papier oder Stoff kann etwas Bestimmtes zeigen und damit viel wichtiger sein als etwas, das man verkaufen könnte. In der Archäologie wird ein Fund nach seiner Aussage bewertet, also ob er im Zusammenhang geschichtlich bedeutsam ist. So habe ich beispielsweise ein kleines, blaues Stücklein Stoff geborgen. Bei der Auswertung stellte sich heraus, dass genau dieser Schnipsel hilfreich für die Datierung war. Diese blaue Farbe gab es nämlich nur in Südamerika – und somit konnte der Stoff auch erst nach der Entdeckung Südamerikas durch die Europäer nach Zug gelangt sein.

**CL Die Burg Zug hat eine lange Geschichte: In welcher Zeit hättest du sie am liebsten bewohnt?**

**TH** Immer. (Toni lacht)

**CL Gab es auch ungewöhnliche Erlebnisse während deiner Tätigkeit in der Burg Zug?**

**TH** Oh ja, viele. Dazu zählt sicher der sehr unerwartete Gewehrfund im Landtwing-Kabinett. Als ich wieder einmal Politiker durch die Burg führte, wurde ich gefragt, ob das Täfer tatsächlich aus dem 18. Jahrhundert stamme, wo sich doch Steckdosen darin befänden. Nachdem sie weg waren, habe ich nochmal hinter jedes Brett geschaut und überprüft, ob die Elektrokabel im Nachhinein verlegt wurden – was sich natürlich bewahrheitete. Dabei

ertastete ich hinter dem Täfer plötzlich ein Gewehr. Als ich es hervorholte, war sofort klar, dass es sich bei diesem reich dekorierten Gegenstand um ein Geschenk und nicht etwa um ein einfaches Militärgewehr handelte. Zwei Tage später durfte ich das Gewehr aus dem 18. Jahrhundert dem Regierungsrat Anton Scherrer ins Regierungsgebäude bringen, der es stolz in der laufenden Kantonsrats-sitzung präsentierte.

**CL Haben Geschichten von Burggespenstern und Geheimgängen einen wahren Kern?**

**TH** Na ja, das einzige existierende Gespenst war ich: Man hat mich damals nämlich «Burggeist» genannt. Vielleicht, weil ich einmal hinter dem milchigen Fensterglas einem Passanten zugewunken hatte, der daraufhin die Polizei zu einer Ernstfallkontrolle veranlasste. Einen Geheimgang gab es in der Burg Zug ebenfalls nicht. Die Tochter des letzten Besitzers hatte zwar Kindheitserinnerungen an eine Geschichte über eine versteckte Treppe hinter den Täfern. Und auch der Angriffsstollen, der im 18. Jahrhundert bei der damaligen Neugestaltung des Gartens wiederentdeckt und aufgefüllt worden war, befeuerte die Spekulationen um einen Geheimgang. Die Erzählungen von verborgenen Gängen faszinieren. Bei genauer Betrachtung sind es aber meistens nur Geschichten. ●

*Das Interview hat Claudia Löckher (CL), Archäologin beim Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug, im Juni 2024 geführt.*

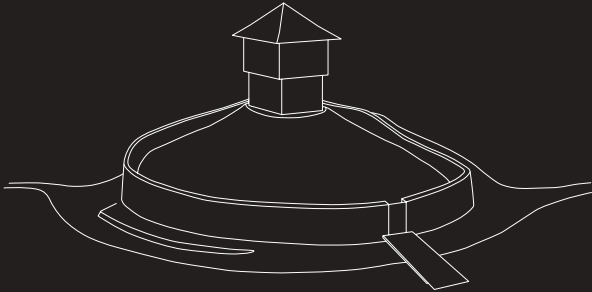
**Möchten Sie noch mehr erfahren?**

**Die QR-Codes führen zu wissenschaftlichen Publikationen zur Burg Zug, die kostenlos heruntergeladen werden können.**



# Was war wann?

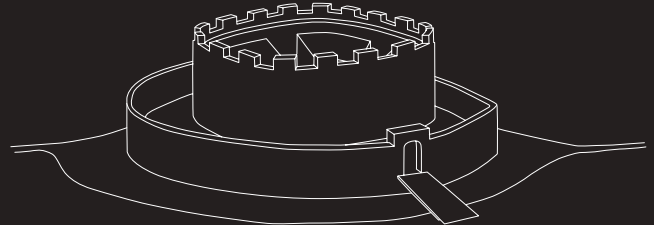
## 10./11. Jahrhundert



**Bau einer Turmhügelburg (Motte).** Als Bauherren kommen die Grafen von Lenzburg infrage. Schriftlichen Überlieferungen zufolge soll sich Graf Rudolf von Lenzburg 1084 in Zug aufgehalten haben.

Zug ist seit 843 n. Chr. Teil des ostfränkischen Reichs. Mit der ins Frühmittelalter zurückreichenden späteren Pfarrkirche St. Michael ist die Burg Zug Teil des grundherrlichen Hofes Zug. Das Zürcher Fraumünster besitzt in Cham einen Fronhof. Auf dem heutigen Kantonsgebiet stehen mehrere, teils bereits im Frühmittelalter gegründete Kirchen (z. B. in Baar und Risch).

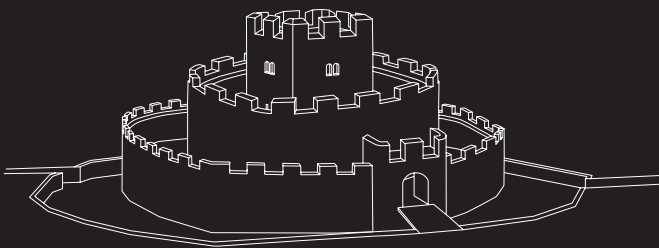
## 12. Jahrhundert



**Ausbau zur Mantelmauerburg.** Mögliche Bauherren sind die Grafen von Lenzburg. Es ist davon auszugehen, dass die Burg nicht nur als herrschaftlicher Wohnsitz diente, sondern Teil eines landwirtschaftlichen Gutsbetriebs war.

Mehrere Klöster (u. a. Muri und Einsiedeln), aber auch weltliche Herren (u. a. Lenzburger und Eschenbacher) besitzen Güter und Rechte auf Zuger Gebiet. Nach dem Aussterben der Lenzburger 1173 entfalten die Grafen von Kyburg ihre Macht in der Region. Mit dem Bau der Burgen Hünenberg, Wildenburg und St. Andreas werden die Herrschaften verichtet und gefestigt.

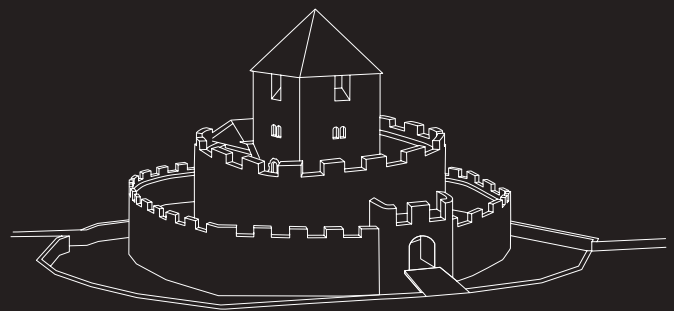
## 13. Jahrhundert



**Bau des Turms.** Bauherren sind vermutlich die Grafen von Kyburg. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts wird der Hof Zug, zu dem die Burg Zug gehört, im Verwaltungsschriftgut der Herzöge von Habsburg-Österreich fassbar.

Im frühen 13. Jahrhundert wird die Stadt Zug gegründet und durch den Bau einer Stadtmauer gesichert (Innere Altstadt). Der Burgenbau erlebt einen Aufschwung. Nach dem Aussterben der Kyburger 1264 entfalten die Habsburger ihre Macht in der Region.

## 13./14. Jahrhundert



**Ausbau des Turms und Erweiterung der Burganlage** durch einen zweigeschossigen Anbau. Die Burg brennt 1352 nach einer Belagerung durch das eidgenössische Heer ab.

Die Auseinandersetzungen zwischen den Habsburgern und den Eidgenossen spitzen sich dramatisch zu: 1315 Schlacht am Morgarten; 1352 Belagerung der Stadt und der Burg Zug durch die Zürcher und Schwyzer – Zug tritt dem Bund der Eidgenossen bei. 1365 Einnahme von Zug durch die Schwyzer. Die Stadt Zug wird durch Brand zerstört.

## 14./15. Jahrhundert



**Wiederinstandstellung der abgebrannten Burg ab 1353 bis 1355 und Neuerrichtung des Bohlenständeraufbaus. Besitzer sind Ritter Peter Storch von Hünenberg und später Junker Petermann von Moos.**

Ab 1370/71 Wiederaufbau der abgebrannten Stadt Zug. 1415 wird Zug unabhängig, alle habsburgischen Ansprüche sind erloschen. 1435 Einbruch des Seeufers. Die unterste Häuserzeile der Stadt rutscht in den See. 1478 Beginn der Stadterweiterung (Äussere Altstadt) mit dem Bau der äusseren Stadtmauer und der Stadtkirche St. Oswald. Die Burg Zug kommt im Stadtgebiet zu liegen. In ganz Europa wütet die Pest; auch die Stadt Zug mit ihren 300 bis 400 Einwohnern ist betroffen.

## 16. Jahrhundert



**Verschiedene Umbauten und Anbau eines Fachwerkbauwerks. Als Besitzer kommen in dieser Zeit die Familien Eberhard und später Letter infrage.**

Zug entscheidet sich während der Reformation 1526 katholisch zu bleiben. Bei Kappel am Albis und am Gubel bei Menzingen kommt es zu Kämpfen zwischen den religiös verfeindeten Eidgenossen. Die Lage am Rande der Innerschweiz macht Zug zum konfessionellen Grenzort. Immer wiederkehrende Pestausbrüche und schwere Hungersnöte fordern im Stand Zug viele Todesopfer.

## 17./18. Jahrhundert



**Neubauten und grössere Umbauarbeiten im Inneren ab dem späten 17. Jahrhundert. 1755 Barockisierung unter Besitzer Franz Fidel Landtwing.**

Durch das Söldnerwesen gelangen einige Zuger Familien (z. B. Zurlauben und Landtwing) zu Reichtum und politischem Einfluss. Durch den Kriegsdienst in der Fremde erreichen die neusten Modetrends Zug zeitnah. In den Hungerjahren 1770/71 rettet eine bisher noch wenig angepflanzte Ackerfrucht viele vor dem Hungertod: die Kartoffel. 1799–1802 ist Zug während der Helvetik Hauptort des Kantons Waldstätte.

# «Die Zuger Burg vor der Rettung»

Vaterland, Nr. 20, 1969

«Archäologische Untersuchungen im Burgareal kosten 35 000 Franken»

Zuger Tagblatt, 27. Februar 1967

«Die Zuger Burg – ein langwieriges öffentliches Problem»

Luzerner Neueste Nachrichten, 21. September 1968

«Zuger Kulturgut darf nicht verlottern – Bürgergemeinde der Stadt Zug fördert heimatliche Kultur»

Luzerner Neueste Nachrichten, Nr. 99, 30. April 1975

«Zuger Burg – Opfer der Bürokratie?»

Luzerner Neueste Nachrichten, Nr. 76, 30. März 1972

«Die verlotterte Burg wird für 6 Millionen restauriert»

Tages-Anzeiger, 24. Februar 1978

«Die Zuger Burg – selber ein Museumsstück ersten Ranges»

Luzerner/Zuger/Nidwaldner Tagblatt, 6. Dezember 1982

# Vom privaten Wohnhaus zum historischen Museum

## 1945

Die Einwohnergemeinde Zug kauft die Burg vom letzten privaten Besitzer für den symbolischen Preis von 150 000 Franken mit der Auflage, darin ein Heimatmuseum einzurichten.

1. Ausstellung «Zuger Künstler in der Burg».

## 1946–47

Als Zwischenlösung bekommt die Familie des Stadtmusikers Hans Flury die leerstehende Burg als Wohnung zugewiesen.

## 1950

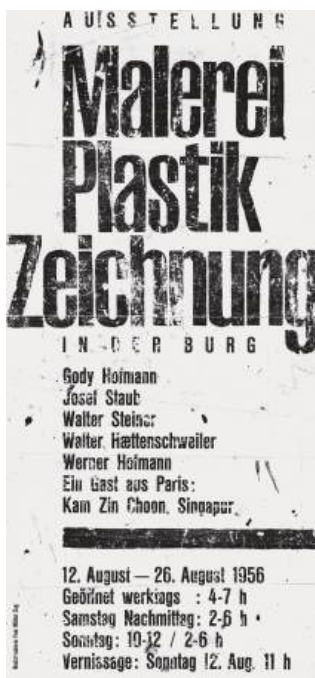
Bürgerrat und Stadtrat beschliessen, das historische Museum in der Burg einzurichten.

## 1952

2. Ausstellung «Zuger Künstler in der Burg».

## 1956

Die in der Burg eingerichteten Notwohnungen werden von drei Familien bezogen, die nach dem Volksaufstand aus Ungarn geflüchtet sind.



3. Ausstellung «Zuger Künstler in der Burg».

## 1960

Architekt Paul Weber legt eine neue Projektstudie vor, die einen umfassenden Abbruch der historischen Bausubstanz und einen Neubau vorsieht. Man sieht von dieser Planung aber wieder ab.

## 1962

Die Freilichtspiele im Burghof erfreuen sich in den 1960er-Jahren grosser Beliebtheit.

## 1963

Die neu gegründete Stiftung «historisches Zug» soll Eigentümerin der Burg sein. Für die weitere Projektplanung fehlen aber vertiefte Kenntnisse über die vorhandene Anlage.

## 1965

Das Stadtbauamt legt eine Projektstudie des Stadtarchitekten John Witmer vor.

## 1966

Die Burg wird zwischenzeitlich als Militärunterkunft/Kaserne für die Luftschutz-Rekrutenschulen genutzt. Binnen Kurzem setzt der für historische Bauten, die nicht unterhalten werden, typische Zerfall ein.

## 1967

Erste archäologische Untersuchungen laufen an.

## 1968

Der Zustand der Burg verschlechtert sich weiter, in der Öffentlichkeit zeigen sich Unmut und Ungeduld, was mit der Burg geschehen soll.

## 1970

Der Luzerner Architekt Hans Meyer-Winkler erarbeitet ein neues Vorprojekt für ein Museum in der Burg. Gegen diesen Vorschlag regt sich Widerstand, da insbesondere grossformatige Objekte nicht befriedigend ausgestellt werden können. Es gibt Unstimmigkeiten bezüglich der Kompetenzen und Verantwortlichkeiten.

## 1972

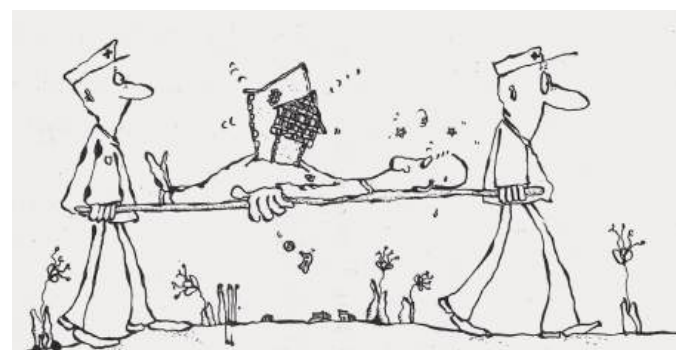
Abtretungsvertrag zwischen der Einwohnergemeinde Zug und dem Kanton mit folgenden Hauptbedingungen: Der Kanton stellt die Burg als Baudenkmal instand und baut sie zugleich in ein Museum um; der Stiftung «Museum Burg» wird die Burg unentgeltlich für den Betrieb zur Verfügung gestellt.

## 1974

Der Kantonsrat stimmt der Übernahme der Burgliegenschaft und der Errichtung der Stiftung «Museum in der Burg» zu. Kritiker befürchten allerdings zu hohe Baukosten wegen des schlechten Zustands des Gebäudes. Ein Projekt sieht lediglich die Erhaltung des Turms und den Abbruch der Anbauten vor. Die kantonale Denkmalpflege beginnt mit der archäologischen Untersuchung des aufgehenden Gebäudebestands.

## 1978

Der Kantonsrat stimmt der Restaurierung und der Errichtung eines Museums in der Burg zu. Kritiker monieren die hohen Restaurierungskosten und dass das bestehende Gebäude für ein Museum ungeeignet sei.



«Des Zugers Burggeschwür» (Karikatur Rapallo, 1978).

## 1980

Die Umbauten am Rohbau sind abgeschlossen und damit ist ein wichtiges Etappenziel erreicht.

## 1982

Eröffnung des Museums in der Burg in dem neu restaurierten Gebäude.

## 1983

Das «Zuger Burg Fäscht» mit Markt, Festbeizen und grossem Umzug bildet den krönenden Abschluss des steinigen Wegs vom privaten Wohnhaus zum Museum in der Burg Zug.



Plakat für das Zuger Burg-Fäscht am 14. Mai 1983.

# Das Amt für Denkmalpflege und Archäologie stellt sich vor

Das Amt für Denkmalpflege und Archäologie (ADA) gehört zur Zuger Direktion des Innern. Das ADA ist verantwortlich für das archäologische und bauhistorische Erbe des Kantons. Wir erfassen, untersuchen, dokumentieren und schützen archäologische Fundstellen und denkmalgeschützte Bauten. Dabei unterstützen wir die Projektbetroffenen bei Bauvorhaben im archäologischen und historischen Umfeld. Wir informieren die Öffentlichkeit über unsere Tätigkeiten und Erkenntnisse.

## **Bauforschung und Mittelalterarchäologie**

Die Abteilung Bauforschung und Mittelalterarchäologie erforscht die kulturhistorischen Zeugnisse aus der Zeit zwischen dem 10. und 19. Jahrhundert. Die Archäologinnen und Archäologen führen Ausgrabungen durch, untersuchen historische Bauwerke und bergen archäologisches Fundmaterial. Unsere Erkenntnisse sind eine wichtige Grundlage für denkmalpflegerische Entscheide und helfen, mehr über das Leben der Menschen im Mittelalter und in der Neuzeit zu erfahren.

## **Ur- und frühgeschichtliche Archäologie**

Die Abteilung Ur- und frühgeschichtliche Archäologie erforscht und dokumentiert im Boden erhaltene Spuren von der Steinzeit bis ins Frühmittelalter. Sie ist dann vor Ort, wenn das verborgene Kulturerbe durch Bauvorhaben, Rohstoffgewinnung, landwirtschaftliche Nutzung oder natürliche Erosion gefährdet ist. Die Fachleute graben die bedrohten Fundstellen aus, dokumentieren sie und stellen die Funde sicher. Die wissenschaftliche Auswertung hat anschliessend zum Ziel, die gefundenen Nachweise zu einem Bild der Vergangenheit zusammenzusetzen.

## **Archiv und Funde**

Die Abteilung Archiv und Funde erschliesst und archiviert Bilder, Pläne und Dokumente von archäologischen Untersuchungen und Denkmälern. So macht sie

die Unterlagen für die Öffentlichkeit und Forschende zugänglich. Ebenso sind die Fachleute zuständig für die Reinigung und Konservierung der archäologischen Funde. Wissenschaftliche Zeichnungen vermitteln die aus archäologischen Untersuchungen und dem Fundmaterial gewonnenen Erkenntnisse und veranschaulichen unsere Vorstellungen von der Vergangenheit.

## **Baubegleitung Denkmalpflege**

Die Abteilung Baubegleitung Denkmalpflege ist für den Erhalt von schützenswerten und geschützten Denkmälern und die Begleitung von Umbauten verantwortlich. Die Gebietsdenkmalpflegerinnen und -denkmalpfleger beraten Bauherrschaften, Architektinnen, Handwerker sowie Behörden bei der Suche nach denkmalgerechten Lösungen. Sie stehen zudem den Gemeinden bei Bauvorhaben in den Ortsbildschutzzonen beratend zur Verfügung.

## **Denkmalinventar und Beiträge**

Die Abteilung Denkmalinventar und Beiträge ist zuständig für die Inventarisierung der Denkmäler und klärt die Schutzwürdigkeit von Objekten ab. Ebenso prüft sie, für welche baulichen Massnahmen an geschützten Denkmälern finanzielle Beiträge geleistet werden können. Die wissenschaftlichen Mitarbeitenden erforschen die kunst- und kulturhistorische Bedeutung von Denkmälern und liefern so wichtige Informationen zur Klärung einer Schutzwürdigkeit.

## Impressum

**Herausgeber:** Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug (ADA)

**Konzept:** ADA, Karin Artho, Renata Huber, Anette JeanRichard

**Texte:** ADA, Anette JeanRichard, Claudia Löckher, Gabi Meier Mohamed, Carlo Nüssli

**Wissenschaftliche Begleitung:**  
ADA, Eva Roth Heege, Toni Hofmann;  
Museum Burg Zug (MBZ), Walter Bersorger,  
Myriam Kärvas

**Bildbearbeitung und Illustration:**  
ADA, Eva Kläui

**Lektorat:** Mena Kost, Basel

**Gestaltung:** Stillhart Schindler, Zürich

**Korrektorat und Druck:**  
Multicolor Print AG, Baar

© Amt für Denkmalpflege und Archäologie  
Zug 2025

**Das Heft *Einfach Archäologie* Nr. 2 basiert  
auf den Publikationen:**

Josef Grünenfelder, Toni Hofmann, Peter  
Lehmann: «Die Burg Zug. Archäologie –  
Baugeschichte – Restaurierung». Schweizer  
Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäolo-  
gie des Mittelalters. Band 28. Hrsg. Schwei-  
zerischer Burgenverein, Zug 2003.

Ausstellungskatalog: «Museum in der Burg  
Zug. Bau, Sammlung, ausgewählte Objekte».  
Hrsg. Rolf Keller, Mathilde Tobler, Beat Dittli.  
Museum in der Burg Zug, Zug 2002.



## Bildnachweis

**Coverbild Tuffsteinmauerwerk,  
Mantelmauer, Täfer:**  
Fotos ADA, Toni Hofmann

**Coverbild Kaufvertrag:**  
Privatarchiv Arnold und Vreny Landtwing-  
Gschwend, Christian Raschle

**Coverbild Tapete, Bierkrug, Kinderschuh:**  
Fotos ADA, Res Eichenberger

**Eingangsbild «Episode 1»,  
Landtwing-Kabinett:**  
Fotos MBZ, Heike Witzgall

**Kinderkostüme:**  
Foto ADA, Anette JeanRichard

**Toni und Heini:**  
Foto ADA, Heinz Bühlmann

**Angriffsstollen, Gruben:**  
Fotos Schweizerisches Landesmuseum  
(SLM)

**Motte:**  
Foto «Détail de la Tapisserie de Bayeux –  
XI<sup>e</sup> siècle» Ville de Bayeux

**Luftbild:**  
Amt für Grundbuch und Geoinformation  
(AGG), Kanton Zug

**«Zahlen und Fakten», Karte, Eingangsbild  
«Episode 2», Schlüssel, Cover Back:**  
Illustrationen ADA, Eva Kläui

**Feuerschlagset, Geschosspitzen,  
Ofenkachel, Leinengewebe, Soldatenfigur,  
Wäscheklammern, Tabakpfeifen,  
Allianzwappen, Klavichordtasten,  
Bierkrug (Fragmente), Portrait Toni:**  
Fotos ADA, Dominique Batschelet

**Befundzeichnung:**  
SLM

**Eingangsbild «Episode 3», Jasskarten,  
Klavichord:**  
Fotos MBZ

**Eingangsbilder «Interview»:**  
Fotos ADA, Erwin Höfliger, Toni Hofmann,  
Silvio Rainer

**Ziegel:**  
Foto Ziegeleimuseum Cham, Lucia Tonezzer

**Heini und Toni:**  
Foto ADA, Charly Seiler

**Gewehr:**  
Foto ADA, Alois Ottiger

**«Was war wann»:**  
Illustrationen ADA, Toni Hofmann, Eva Kläui

Die Burg Zug hat viel erlebt – und noch mehr zu erzählen: von ihrer Entstehung im Mittelalter bis zum heutigen Dasein als Museum! Wir begleiten eine Küchenmagd um 1400, wenn sie zwischen Feuerstelle, Töpfen und allerlei Aufgaben den Burgalltag meistert. Und wir lernen im 18. Jahrhundert Franz Fidel Landtwing kennen – einen ehemaligen Söldner, der in Erinnerungen schwelgt. Was es bedeutet, die Spuren der Geschichte zu erforschen, erzählt uns der Archäologe Toni Hofmann.

